

Gdańsk 2024, Nr. 50/51

Katarzyna Lukas

Uniwersytet Gdański / Universität Gdańsk

<https://orcid.org/0000-0003-0632-8966>

Mehrsprachigkeit: linguistische, literatur- und translatiionswissenschaftliche Zugänge

<https://doi.org/10.26881/sgg.2024.50.51.01>

Der Beitrag versteht sich als thematisch-methodologische Einführung in den Band. Die Herausgeberin bietet eine Übersicht über verschiedene Bedeutungen des Begriffs ‚Mehrsprachigkeit‘ und über die Möglichkeiten seiner Erforschung aus kultursoziologischer, linguistischer, literaturwissenschaftlicher, sprachphilosophischer und translatiionswissenschaftlicher Perspektive. Es wird auf die wichtigsten Aspekte und Erscheinungsformen der Mehrsprachigkeit eingegangen, die in den Beiträgen thematisiert werden und für vielfältige Querverbindungen zwischen ihnen sorgen: individueller Bi-/Multilingualismus, diskursive Mehrsprachigkeit, inter-stilistische Dialogizität, poly- vs. intralinguale Sprachenvielfalt, gesellschaftliche Mehrsprachigkeit, Exophonie, latente vs. manifeste Mehrsprachigkeit des Textes sowie das Verhältnis zwischen Multilingualismus und Translation.

Schlüsselwörter: literarische Mehrsprachigkeitsforschung, Bi-/Multilingualismus, gesellschaftliche Mehrsprachigkeit, Exophonie, diskursive Mehrsprachigkeit, intralinguale Mehrsprachigkeit, inter-stilistische Dialogizität, Mehrsprachigkeit und literarisches Übersetzen

Multilingualism: approaches of linguistics, literary and translation studies. The paper is intended as a thematic and methodological introduction to the volume. The editor offers an overview of the various meanings of the term ‘multilingualism’ and of the possibilities for researching it from the perspectives of cultural sociology, linguistics, literary studies, philosophy of language and translation studies. The paper deals with the most important aspects and manifestations of multilingualism, which are thematized in the contributions and provide for diverse cross-connections between them: individual bi-/multilingualism, discursive multilingualism, inter-stylistic dialogue, poly- vs. intralingual linguistic diversity, social multilingualism, exophony, latent vs. manifest multilingualism of the text, as well as the relationship between multilingualism and translation.

Key words: literary multilingualism studies, bi-/multilingualism, social multilingualism, exophony, discursive multilingualism, intralingual multilingualism, inter-stylistic dialogue, multilingualism and literary translation

Mehrsprachigkeit gehört zu denjenigen Kulturphänomenen, die in den letzten Jahren, besonders im neuen Millennium, in der Forschung immer mehr Aufmerksamkeit wecken. Der Begriff fand Eingang in mehrere geisteswissenschaftliche (Sub-)Disziplinen: Psychologie und Fremdsprachendidaktik, Linguistik und Sprachphilosophie, Literatur- und Translatiionswissenschaft,

Soziologie und Kulturanthropologie. Dort wird er synonym mit anderen Termini verwendet: Bi- und Multilingualismus, Viel- und Anderssprachigkeit, Sprachmischung, heterolinguales Schreiben, Dialogizität, Polyphonie, Intertextualität, Polykulturalität, Inter- bzw. Transkulturalität (vgl. BRZOSTOWSKA-TERESZKIEWICZ 2012: 91). Diese Vielfalt an Benennungen widerspiegelt die verschiedenen disziplinspezifischen Zugänge, die grundsätzlich dasselbe Phänomen erfassen wollen, es aber von einer jeweils anderen Seite her beleuchten. Lange Zeit blieben die relevanten Erkenntnisse über diverse Gebiete verstreut, bis sie nach der Jahrtausendwende explizit zu einer Mehrsprachigkeitsforschung zusammengeführt wurden. Ein entscheidender Impuls für diese neue Schwerpunktsetzung ging von der Literaturwissenschaft aus, was die neuesten Publikationen bezeugen (DEMBECK / PARR 2020, KILCHMANN 2024).¹

Mehrsprachigkeit und ihre literarische Umsetzung wurden bisher aus grundsätzlich drei Perspektiven angegangen (vgl. DEMBECK / PARR 2020: 9). Die einschlägige **kulturwissenschaftliche** bzw. **kultursoziologische** Forschung zu diesem Thema greift auf die Kategorien der Inter- bzw. Transkulturalität zurück und fokussiert das Schaffen von Autoren, die nicht (oder nicht nur) in ihrer Muttersprache schreiben. In der deutschen Germanistik wurden Texte von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die „als Sprachwechsler in deutscher Sprache schreiben“ (BLUM-BARTH 2014), zunächst unter der Bezeichnung ‚Migranten-‘ bzw. ‚Migrationsliteratur‘ subsumiert. In den 1990er Jahren wurde dieses Etikett durch ‚interkulturelle‘ und neuerdings ‚transkulturelle Literatur‘ abgelöst,² alternativ hat man den Terminus ‚postmigrantische Literatur‘ vorgeschlagen (YILDIZ / HILL 2014). All diese Termini heben den biografischen Hintergrund der Autorinnen und Autoren hervor: entweder ihre eigene – sei es ihre erzwungene, sei es ihre freiwillige – Migration in den deutschsprachigen Raum (vgl. THORE 2004: 39) mit der damit einhergehenden inter- bzw. transkulturellen Erfahrung, oder aber ihre Zugehörigkeit zur Generation der Kinder bzw. Enkel von Immigranten (vgl. SCHMITZ 2009: 7). Für die Erforschung des Schaffens von bi-/multilingualen Schriftstellerinnen und Schriftstellern ist einerseits deren individuelle Migrationsgeschichte mit ihren historischen, politischen, sozialen und kulturellen Determinanten ein wichtiger Kontext. Andererseits kommt bei dieser biografisch-kulturellen Perspektivierung das Ästhetische als das für die Literatur Konstitutive – hier: Mehrsprachigkeit als poetisches Mittel – oft zu kurz (vgl. KILCHMANN 2024: 15). Aber Migration und Mehrsprachigkeit müssen nicht ausnahmslos in einem kausalen Verhältnis zueinander stehen: Nicht immer findet eine migrationsbedingte multilinguale Kompetenz ihren literarischen Ausdruck in Form eines in zwei oder mehreren (ethnischen) Sprachen verfassten Textes. Und umgekehrt: Ein in mehreren Sprachen schreibender Autor ist nicht unbedingt ein Migrant (vgl. MAKARSKA 2018: 94).

Da der kulturwissenschaftlich-biografische Zugang allein nicht ausreicht, um die literarische Mehrsprachigkeit in all ihren Facetten zu erfassen, bieten sich dazu **linguistische**

¹ Diesen Kompendien gingen freilich frühere Publikationen der Autorinnen und Autoren voraus, wo diese ihre Terminologien, Instrumentarien und Methoden entwickelten. In den neuesten Arbeiten entscheiden sie sich z. T. für andere Nomenklaturen, verfeinern oder nuancieren ihre vorherigen terminologischen Vorschläge.

² Zur Begriffsentwicklung s. SCHMITZ (2009). Einen guten Überblick über den Wandel der Einstellung der (germanistischen) Literaturwissenschaft zum Phänomen der interkulturellen deutschsprachigen Literatur bietet ESSELBORN (2009).

Einblicke an. Bei der Betrachtung der „sprachlichen Struktur der literarischen Textualität“ (DEMBECK / PARR 2020: 9) kommen Verfahren in den Blick, die sich mit sprachwissenschaftlichen Instrumenten beschreiben lassen, allen voran Sprachwechsel (*code switching*) und Sprachmischung (*code mixing*) (DEMBECK 2020: 125–126). Die Linguistik liefert geeignete Instrumente, um verschiedenen Fällen der bewussten Sprachmischung, d. h. der Integrierung fremdsprachiger Einschübe in den Text, auf den Grund zu gehen (vgl. etwa PROKOPCZUK 2014). Unter Anlehnung an grammatische Kategorien kann man die syntaktische und morphologische Einbindung anderssprachiger Einheiten erklären und den Grad des Realismus des mehrsprachigen Textes einschätzen („inwiefern sich ein Text an den linguistischen Gegebenheiten seines Kontextes bzw. des Kontextes der dargestellten Handlung orientiert“, DEMBECK 2020: 146). Die Verwendung von Sprachvarietäten, die für die Vielfalt innerhalb eines formal monolingualen Textes sorgen, fällt wiederum in den Zuständigkeitsbereich der Sozio- bzw. Pragmalinguistik.

Der dritte Zugang zur Mehrsprachigkeit wird aus **literaturwissenschaftlicher** Sicht erlangt. Aus dieser Perspektive betrachtet man die multilinguale Gestaltung als „stilistische Auffälligkeit“ des Textes und als Quelle von Verfremdungseffekten (vgl. KILCHMANN 2024: 3, 15). Im Vordergrund steht die Frage nach der Funktion der Mehrsprachigkeit im literarischen Werk. Sie kann nämlich als narratives und poetisches (z. B. klangbildliches) Verfahren dienen oder als Mittel zur Individualisierung der Figurenrede eingesetzt werden. Mit heterolingualen Elementen werden Sprachporträts einzelner Protagonisten oder ganzer Gemeinschaften durchsetzt. Manchmal wird Mehrsprachigkeit für parodistische oder satirische Zwecke funktionalisiert (vgl. PROKOPCZUK 2014: 457).³ Darüber hinaus werden – unter Anlehnung an Michail Bachtins ‚Dialogizität‘ bzw. ‚Polyphonie‘ sowie an Julia Kristevas ‚Intertextualität‘ – dem Konzept gerade in der Literaturwissenschaft neue Facetten abgewonnen. Den Terminus versteht man dabei im übertragenen Sinne: als eine Vielfalt von Stilen, Genres, Zitaten und Diskursen, die in einem Werk zusammenspielen. Für die so aufgefasste Heterogenität, die literarischen Texten insgesamt eigen ist, prägt der polnische Linguist Stanisław GAJDA (2004: 10) den Terminus **diskursive Mehrsprachigkeit**. Sie bildet den Reflexionsgegenstand der Literaturtheorie und der Poetik.

Kilchmann bemängelt an der bisherigen Mehrsprachigkeitsforschung, dass man im Rahmen der drei hier skizzierten Zugänge – des kultursoziologischen, des linguistischen und des literaturwissenschaftlichen – oft einseitig vorgeht, ohne die Erkenntnisse der jeweils anderen (Sub-)Disziplinen wahrzunehmen. Sie selbst plädiert für eine ganzheitliche Auffassung, die darin besteht, „literarische Mehrsprachigkeit als ästhetische Spracharbeit im Spannungsfeld soziolinguistisch-kultureller Kontexte *und* narrativ-stilistisch-rhetorischer Verfahren zu erfassen“ (KILCHMANN 2024: 1, Hervorh. i. O.). Deshalb schlägt sie noch einen vierten, einen **sprachphilosophischen** Ansatz vor. Sie bemerkt, dass mehrsprachiges

³ Der Linguist Prokopczuk listet mehrere Funktionen auf, die Mehrsprachigkeit (im Sinne von fremdsprachigen Einschüben) sowohl in literarischen als auch nichtliterarischen Texten, schriftlichen und mündlichen Aussagen gleichermaßen erfüllen kann. Seine Studie gehört somit zu den seltenen und begrüßenswerten Beiträgen zum Thema Mehrsprachigkeit, die die Brauchbarkeit und Produktivität dieser Kategorie in sprach- und literaturwissenschaftlicher Forschung unter Beweis stellen.

Schreiben im 20.–21. Jahrhundert zunehmend von sprachkritischer und autopoetischer Reflexion der Schreibenden begleitet wird. Von dieser Beobachtung ausgehend, stellt sie die These auf, dass die Poetik des Multilingualismus gezielt verwendet wird, um die Aufmerksamkeit der Rezipienten auf „die signifikante Seite des Zeichens“ (ebd.: 3) zu lenken und eine Distanz zu bilden nicht nur zu denjenigen Fremdsprachen, die dem Text beige-mischt werden, sondern „gegenüber Sprache überhaupt“ (ebd.). In ihrer Argumentation macht Kilchmann die sprachphilosophische Reflexion des 20. Jahrhunderts – von de Saussure und den russischen Formalisten, über Benjamin und Adorno bis hin zu Derrida – für das Problem der mehrsprachigen Literatur fruchtbar. Letztlich fällt ihre These mit der Erkenntnis von STURM-TRIGONAKIS (2007: 154) zusammen, Mehrsprachigkeit sei ein sprachkünstlerisches Mittel zur „Entautomatisierung der Sprache“. In dieser Funktion ist sie Gegenstand linguistischer, poetologischer und sprachkritischer Reflexion gleichermaßen.

Die Beiträge in diesem Band vertreten die hier genannten Zugänge, wie unterschiedlich die Autorinnen und Autoren ihre methodologischen Schwerpunkte auch setzen mögen. Zunächst ist aber abzuklären, welche Bedeutungen von ‚Mehrsprachigkeit‘ in den einzelnen Fallstudien behandelt werden. Der Begriff, zuweilen als „polymorph“ und „polysemisch“ bemängelt (vgl. GAJDA 2004: 9–10), lässt sich wie folgt präzisieren:

- Psycholinguistisch bzw. fremdsprachendidaktisch: als „Fähigkeit eines Individuums, sich in mehreren Sprachen auszudrücken“ (BUSSMANN 2008: 459, Stichwort ‚Multilingualismus‘).
- Sprachwissenschaftlich: als **systemische Mehrsprachigkeit** (GAJDA 2004: 10) mit zwei Ausprägungen: der **polylingualen** (im Sinne der Vielfalt von ethnischen Sprachen) und der **intralingualen**, womit eine innere Differenziertheit jeder natürlichen Sprache (v. a. in Dialekte und Soziolekte) gemeint ist.

KREMnitz (2004: 18) unterscheidet zudem zwischen zwei Erscheinungsformen systemischer Mehrsprachigkeit: der **textinternen** (intratextuellen) und der **textübergreifenden** (intertextuellen). Erstere bedeutet die Verwendung mehrerer Sprach(varietät)en innerhalb eines Textes, letztere – die Benutzung unterschiedlicher Sprachen für verschiedene Texte desselben Autors.

- Literaturwissenschaftlich: als die bereits genannte **diskursive Mehrsprachigkeit**, verstanden als ‚Redevielfalt‘: eine Vielfalt von Stimmen, die an verschiedene Diskurse, Epochen, Stilrichtungen und Poetiken verweisen. Natürlich gibt es hier eine Überschneidung mit textinterner Mehrsprachigkeit im Sinne von Kremnitz, die als bewusste Strategie der Stilisierung benutzt wird (KREMnitz 2004: 14).

Nun ist diese Auffächerung in sauber abgegrenzte Teilbedeutungen nicht unproblematisch, sondern provoziert Fragen, die in den Beiträgen mit unterschiedlicher Deutlichkeit zur Geltung kommen. So ist die Opposition ‚Ethnolekt vs. Dialekt‘ heute längst brüchig geworden, wie es etwa die Diskussionen um den Status des Kaschubischen und des Schlesischen in Polen veranschaulichen.⁴ Daher erscheint es als sinnvoller, ‚polylinguale‘ und ‚intralinguale‘ Mehrsprachigkeit als ein Kontinuum denn als gegensätzliche Kategorien zu betrachten. Auch die psycholinguistische Auffassung von Mehrsprachigkeit als multilinguale kommunikative

⁴ Zum Kaschubischen siehe BREZA 2002, OBRACHT-PRONDZYŃSKI 2002: 320–340.

Fähigkeit des Menschen bedarf einer Nuancierung. Bi-/Multilingualismus bedeutet nicht, dass die Kompetenz in beiden bzw. allen Sprachen, die man beherrscht, gleichermaßen stark ausgeprägt ist. Vielmehr handelt es sich um ein asymmetrisches Verhältnis, in dem die eine Sprache über die andere(n) dominiert. Je nach der Lebensphase kann sich der Schwerpunkt innerhalb dieses Spannungsfeldes von einer Sprache zur anderen verschieben.

Gerade aber die „Mehrsprachigkeit des Menschen“ (um den Titel von WANDRUSZKA 1979 aufzugreifen) bildet, als ureigene kommunikative Kompetenz des Einzelnen, den gemeinsamen Nenner der vorliegenden Studien, die sich mit vielfältigen Manifestationen dieser Kompetenz auseinandersetzen. Individuelle Mehrsprachigkeit kann verschiedentlich zum Ausdruck gelangen:

- als Gegenstand der (auto-)poetischen Reflexion,
- als textinterne Mehrsprachigkeit (Sprachmischung),
- als textübergreifende Mehrsprachigkeit mit ihrer besonders interessanten Form der sogenannten Exophonie: dem Schreiben in einer Fremd- oder Zweitsprache (vgl. ARNDT / NAGUSCHEWSKI / STOCKHAMMER 2007),
- als (literarisches) Übersetzen.

Mit dem letztgenannten produktiven Ergebnis der individuellen Bi-/Multilingualität lässt sich eine Brücke schlagen von der Mehrsprachigkeitsforschung zur Translationswissenschaft. Die Rekonstruktion von Sprachbiografien literarischer Übersetzerinnen und Übersetzer ist Gegenstand der *Translator Studies*: einer neuen, soziologisch inspirierten translationswissenschaftlichen Forschungsrichtung, die seit einigen Jahren hoch im Kurs steht.⁵ Daneben wird nach wie vor in ‚klassischen‘, literaturwissenschaftlich wie linguistisch fundierten Fallstudien untersucht, wie man als Übersetzer mit textinterner sprachlicher Differenzierung umgeht. Und schließlich lassen sich die Kategorien ‚Translation‘ und ‚Multilingualität‘ auf metatheoretischer Ebene zu einem Nexus verknüpfen, den YILDIZ (2024: 3) wie folgt problematisiert: Im Grunde genommen stehen Übersetzen und multilinguales Schreiben (Sprachmischung) für kreative Bewegungen mit entgegengesetzten Vektoren, weil das Übersetzen die Entstehung eines zweiseitig verständlichen und daher vorzugsweise einsprachigen Textes bezweckt. Eine textinterne linguistische Vielfalt des Originals kann bei dieser Zielsetzung verflacht werden oder ganz verschwinden. Und da die Übersetzung das Original ersetzt bzw. vertritt (zumindest in der Auffassung der Translationswissenschaft vor dem *cultural turn*⁶), täuscht sie *ex definitione* über dessen Anderssprachigkeit hinweg oder versperrt sogar den Zugang dazu

⁵ Zur sogenannten translatorischen Biografie, deren wesentlicher Bestandteil die Sprachbiografie der Übersetzerin oder des Übersetzers ist, siehe EBERHARTER 2018: 28–38. Eine der ersten polnischen – wenn auch aus germanistischen Kreisen hervorgegangenen – Publikationen aus dem Bereich der *Translator Studies* ist der Sammelband *Wyjść tłumaczowi naprzeciw. Miejsce tłumacza w najnowszych badaniach translatologicznych*, hg. von Jadwiga Kita-Huber und Renata Makarska (Kraków 2020). Beide Bücher werden in diesem Band rezensiert.

⁶ In der Translationswissenschaft galt es vor dem *cultural turn* als Axiom, dass die Übersetzung an die Stelle des Originals tritt und zu diesem im Verhältnis der – wie auch immer definierten – Äquivalenz steht. Erst nach dem *cultural turn* geriet diese Vorstellung ins Wanken: Das Konzept der Äquivalenz wurde als Illusion und „belief structure“ demaskiert (PYM 2010: 37). Seitdem wurde Übersetzen in solchen Kategorien beschrieben wie: Repräsentation (des Fremden), Transformation, Manipulation, re-writing, (kulturelle) Differenz, Alterität, Hybridität u. dgl. (vgl. HEYDEL 2017: 13).

(vgl. LENNON 2010). So arbeite die Übersetzung darauf hin, Mehrsprachigkeit im Sinne der Vielfalt ethnischer Sprachen zu verbergen anstatt herauszustellen (vgl. GRUTMAN 1998: 157). In der Praxis stehen aber, so YILDIZ (2024: 3), Übersetzen und Multilingualismus für ein Kontinuum an kulturellen Praktiken; ein kreativer Übersetzer bringt nicht unbedingt einen zielsprachlichen Monolith hervor, sondern er kann auch einen hybriden Zieltext schaffen, der dem Original an linguistischer Differenziertheit nicht nachsteht (dazu mehr bei Dawid Luczak in diesem Band).

Tatsache bleibt, dass Bi-/Multilingualismus eine Voraussetzung für jede translatorische und kulturvermittelnde Tätigkeit bildet. Das veranschaulicht **Mariia Ivanytska** in ihrem Beitrag *Die Rolle der Mehrsprachigkeit beim ukrainisch-deutschen Literaturtransfer*, der den Band eröffnet. Ivanytska zeichnet Porträts dreier ukrainisch-deutscher Kulturmittler aus dem 19.–20. Jahrhundert: Iwan Franko, Olga Kobylanska und Oswald Burghardt. Ihre multilingualen Sprachbiografien wurden durch die sog. **gesellschaftliche Mehrsprachigkeit**⁷ geprägt, wie sie für Galizien und Bukowina im 19. Jahrhundert natürlich war. Diese Grenzgebiete des damaligen Österreich-Ungarn, mit ihrem Status einer unter (*de facto*) kolonialer Herrschaft stehenden Peripherie, waren für den ukrainisch-deutschen Kulturtransfer besonders produktiv. Alle drei von Ivanytska dargestellten polyglotten, in mehreren Kulturen verwurzelten Kulturschaffenden erfüllten in diesem Transfer eine Vielzahl von Funktionen: Sie waren als Übersetzer, Schriftsteller, Publizisten, Herausgeber, Literaturwissenschaftler und -kritiker darum bemüht, die ‚minoritäre‘ Literatur und Kultur der Ukraine in den ‚majoritären‘ Literaturkreisen Lembergs, Wiens und Berlins bekannt zu machen. Durch persönliche Kontakte zu deutschen und österreichischen Schriftstellern, Verlegern, Zeitschriftenredakteuren und einflussreichen Intellektuellen fungierten sie als Organisatoren und Koordinatoren des ukrainisch-deutschen Übersetzungsfeldes. Es ist unschwer zu bemerken, dass diese „Polyfunktionalität“, wie sie Ivanytska nennt, mit den Aktivitäten zusammenfällt, die für Goethe das Wesen der Weltliteratur im Sinne eines dynamischen, produktiven Interaktionsprozesses ausmachten (vgl. STRICH 1957: 18–23). Für Franko, Kobylanska und Burghardt war ihre stark ausgeprägte Multilingualität auch deswegen so wichtig, weil sie ihnen das Übersetzen in beide Richtungen, d. h. auch ins Ukrainische, ermöglichte. Für die damals kleine, marginalisierte und unterdrückte Sprache Ukrainisch war ihre Aufwertung, Bewahrung und Bereicherung als Literatursprache überlebenswichtig und die Etablierung eines weltliterarischen Kanons in ukrainischen Fassungen war ein Mittel dazu. Auf das damalige literarische Polysystem der Ukraine trifft besonders gut die Annahme von EVEN-ZOHAR (1990: 47) zu, dass Übersetzungen gerade in ‚schwachen‘, eine Krise erlebenden oder in ihrer Existenz bedrohten literarischen Polysystemen eine zentrale Position einnehmen.

In den Sprachporträts ihrer Protagonisten stützt sich Ivanytska auf Kategorien der *Translator Studies*, v. a. auf das Modell der vier Sprachen: der vernakularen, vehikularen, referentialen und mythischen Sprache, die im Leben einer mehrsprachigen Person verschiedene Funktionen erfüllen und zu denen diese ein unterschiedliches emotionales Verhältnis entwickelt. Bei individueller Bi-/Multilingualität ist die Dominanz der einen Sprache über die andere(n)

⁷ Diesen Begriff prägte KREMnitz (1990) und meinte damit die Benutzung mehrerer ethnischer Sprachen durch ganze Gruppen, sei es in Grenzgebieten, sei es in historischen oder gegenwärtigen Vielvölkerstaaten.

einerseits durch äußere, biografische Umstände bedingt, andererseits durch psychologische Faktoren und den affektiven Wert, den der Mensch einer bestimmten Sprache zuschreibt. Diese Problematik, die Ivanytska anspricht, rückt im Beitrag von **Manuela Graf** *Sprachbedingte Identitätskonflikte im autobiografischen Werk von Christabel Bielenberg* in den Vordergrund. Die analysierte Autobiografie der irisch-englisch-deutschen Autorin zeigt, wie eng ihr Verhältnis zu den drei Sprachen mit der emotionalen Bindung an deren Träger, allen voran ihren deutschen Ehemann, zusammenhing. Einen Wendepunkt in Bielenbergs erinnertem Lebenslauf bildet ihre Entscheidung, angesichts der Schrecken des Nazi-Regimes sich von ihrer selbst gewählten Zweitsprache Deutsch zu distanzieren und Zuflucht zu nehmen in die Sprachen ihrer Kindheit: Englisch und Irisch. Bielenbergs Reflexion hat keinen sprachkritischen Charakter, vielmehr betrifft sie die sozialen Folgen ihrer (Teil-)Identifikation mit den Sprachen, die für sie wichtig waren. Manuela Graf formuliert die These, dass Bielenbergs Mehrsprachigkeit zur Herausbildung einer multiplen Identität führt: eines flexiblen, anpassungsfähigen, transkulturellen Ich. Man kann nicht umhin zu fragen, inwiefern dieses Ich, das die Grenzen zwischen Sprachen, geografischen und kulturellen Räumen so nahtlos zu überwinden scheint, sich auf eine psychologische Realität bezieht und inwiefern es eine narrative Selbstinszenierung der Autorin Christabel Bielenberg ist.

Über die Schattenseite der individuellen Mehrsprachigkeit – das Ringen um die eigene Stimme, die Rivalität zweier (Mutter-)Sprachen sowie die Tatsache, dass eine Sprache dem Kind aufgezwungen und so als Instrument psychischer Unterdrückung missbraucht werden kann – reflektiert der auf Deutsch und auf Polnisch schreibende Lyriker Peter (Piotr) Lachmann in seinen Gedichten, die **Przemysław Chojnowski** in seinem Beitrag *Auf der Suche nach der (Sprach-)Identität des zweisprachigen Individuums. Der Fall Peter (Piotr) Lachmanns* bespricht. Die Lyrik des im oberschlesischen Gleiwitz geborenen, nach 1945 aus politischen Gründen zum Polnischen ‚umgezogenen‘ Dichters ist ein poetisches Zeugnis einer Bilingualität, die auf leidvoller Erfahrung von psychischer Gewalt und Oppression aufgebaut ist. Der von Lachmann (und seinem lyrischen Ich) erlebte ‚Entzug‘ seines familiären Deutsch bedeutet für das Kind den Verlust seiner heiligen Sprache; heilig ist sie deswegen, weil sie mit primären Emotionen verbunden ist und die ursprüngliche Kraft besitzt, Dinge zu benennen. Was Lachmann metaphorisch ausdrückt, verdient den Namen einer nahezu psycholinguistischen Introspektion: Es sind Einsichten in den Prozess des Spracherwerbs unter Zwang – in einen psychosomatischen Vorgang, den das lyrische Ich am eigenen Leib schmerzvoll empfindet. Lachmanns Gedichte dokumentieren die Überwindung jener kindlichen Verlusterfahrung dadurch, dass der bilinguale Dichter ein liminales lyrisches Subjekt konstruiert, das mit beiden Sprachen spielerisch umgeht. Dieser spielerische Umgang mündet letztlich in diejenige sprachkritische Reflexion, die Kilchmann der mehrsprachigen Literatur insgesamt attestiert.

Während Lachmanns Sprachbiografie durch die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit seiner oberschlesischen Heimat vor dem Zweiten Weltkrieg beeinflusst wurde, ist die Bilingualität des deutsch-bosnischen Schriftstellers Saša Stanišić (Jahrgang 1978) aufs Engste mit seiner Emigration aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland verbunden. Sein exophones Schreiben im deutschen Original und in polnischer Übersetzung bespricht **Anna Majkiewicz** in ihrem Beitrag *Latente und manifeste Mehrsprachigkeit (Saša Stanišićs Roman „Wie der Soldat das Grammofon repariert“ in der polnischen Übersetzung „Jak żołnierz gramofon*

reperował“). Die Aufteilung der textinternen Mehrsprachigkeit in ‚manifest‘ und ‚latent‘ geht auf RADAELLI (2011: 54–66) zurück. Die erste bezieht sich auf die offensichtliche Ko-Präsenz zweier oder mehrerer Sprachen im Text: fremdsprachige Einschübe, Zitate, Code-Switching in der Personenrede usw. Die zweite dagegen ist nicht unbedingt auf den ersten Blick erkennbar: Sie umfasst versteckte „Einfluss[e] und Spuren anderer Sprachen im nur scheinbar einsprachigen Text“ (KILCHMANN 2024: 12). Im Roman von Stanišić sind es vor allem lexikalische, syntaktische sowie phraseologische Interferenzen aus dem Bosnischen, die unter seinem Deutsch ‚durchschimmern‘ und eine eigentümliche sprachliche Schiefelage des Romans verursachen. In einem pragmatischen Text würden sie als Fehler gelten, im literarischen Werk dagegen werden sie – bewusst eingesetzt – zur Quelle höchst origineller Metaphorik. Inwiefern es der Übersetzerin Alicja Rosenau gelungen ist, jene der latenten Mehrsprachigkeit des Romans entspringende metaphorische Kraft den polnischen Lesern zu vermitteln, das analysiert Anna Majkiewicz unter Verwendung vor allem grammatischer Kategorien. Ihre Fallstudie zeigt daher die Notwendigkeit eines vielseitigen, interdisziplinären Zugangs zu textinterner Mehrsprachigkeit. Diese muss mit literaturwissenschaftlichen *und* linguistischen Mitteln zugleich erforscht werden, und bei Verdopplung der mehrsprachigen Konstellation in der Übersetzung muss noch das translatorische Instrumentarium herangezogen werden. Gerade um die Spuren latenter Mehrsprachigkeit dingfest zu machen, muss man sehr tief unter die ‚Oberfläche‘ des Textes eindringen, weil diese Spuren einen syntaktischen, morphologischen, idiomatischen, manchmal phonetischen Charakter haben und daher nur in exakten linguistischen Kategorien beschreibbar sind.

Der Prosaiker Szczepan Twardoch, nur ein Jahr jünger als Saša Stanišić, definiert sich selbst als Polnisch schreibender Schriftsteller schlesischer Nationalität. Seine Sprachbiografie ist, wie im Fall des um eine Generation älteren Peter Lachmann, Ergebnis der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit seines heimatlichen Oberschlesiens, auch wenn der Multilingualismus dieser Region heute anders aussieht als in Lachmanns Kindheit. Mit Schlesisch und Polnisch aufgewachsen, versteht es Twardoch wie kaum ein anderer Polnisch schreibender Autor seiner Generation, Sprach(varietät)en als Mittel literarischer Stilisierung und zugleich der Sinnstiftung einzusetzen. Daher erörtert **Dawid Łuczak** in seiner Studie *Sprachvarietäten und ihre übersetzerische Wiedergabe als literarischer Ausdruck hybrider Identitäten. Am Beispiel des Romans „Król“ von Szczepan Twardoch und seiner Übersetzung von Olaf Kühl* die Funktionen der Sprachmischung in Twardochs Roman, vor allem der (meistens) polnischen Figurenrede mit reichhaltigen Einschüben und Interferenzen aus dem Jiddischen und Russischen. Diese Mehrsprachigkeit widerspiegelt die linguistischen Gegebenheiten der dargestellten Welt: Die Handlung des Romans spielt im multilingual-multikulturellen Warschau der Zwischenkriegszeit. Łuczak geht von der These aus, dass mehrsprachige Rede denjenigen Romanfiguren eigen ist, die hybride Identitäten (im ethnischen, sozialen, kulturellen Sinne) aufweisen und zugleich den marginalisierten Gruppen der damaligen polnischen Bevölkerung Warschaus angehören: der jüdischen Minderheit und der Unterwelt. Er argumentiert, dass die Sprachvarietäten bei Twardoch nicht nur zur Betonung des ‚Lokalkolorits‘ dienen, sondern sinnstiftende Elemente sind – Träger weltanschaulicher, kultur- und gesellschaftskritischer Bedeutungen. Dabei stellt Łuczak die Relevanz des postkolonialen Ansatzes für seine Fallstudie unter Beweis. Eine postkoloniale Lektüre will nämlich aufdecken, mit

welchen Mitteln kulturelle Hierarchien, Machtgefälle und Oppositionen wie: ‚Zentrum vs. Peripherie, ‚Kolonisatoren vs. Kolonisierte‘, ‚(gesellschaftliche) Mehrheit vs. Minderheit‘ im Text konstruiert, infrage gestellt und wieder dekonstruiert werden. Twardoch zeichnet eine komplexe Sprachlandschaft voller Spannungen, in der die offizielle polnische Standardsprache (die Sprache des ‚Zentrums‘) ständig von Dia-, Sozio- und minoritären Ethnolekten unterminiert wird. Die subversive Kraft der Sprachvarietäten kommt in der Figurenrede zur Entfaltung: einem hybriden Sprachgemisch, das gegen die Normen und Konventionen des Polnischen verstößt. Diese Dynamik in der deutschen Fassung des Romans zu vermitteln, ist das Verdienst von Olaf Kühl – einem versierten Übersetzer, der mit Sprachvarietäten auch bei anderen polnischen Prosaikern besonders kreativ umgeht.

Marta Kaźmierczak diskutiert in ihrem Aufsatz *Der Übersetzer und seine mehrsprachige Kompetenz. Boris Akunins vielstimmige Prosa auf Englisch* textinterne Mehrsprachigkeit in Form von fremdsprachigen Einschüben, die in einer ganz bestimmten translatorischen Konfiguration zu einer großen Herausforderung werden. Es geht um Elemente der sogenannten dritten Sprache (L3), d. h. einer Sprache, die sowohl für die L1 (Ausgangssprache) als auch für die L2 (Zielsprache) fremd ist. Der russische Schriftsteller Boris Akunin baut in seine Kriminalromane Einschübe aus einem Dutzend Fremdsprachen ein. Davon wählt Kaźmierczak französische, lateinische, deutsche und japanische Elemente aus und führt vor Augen, dass die Qualität ihrer Wiedergabe in den englischen Fassungen der Romane von der multilingualen Kompetenz des Übersetzers Andrew Bromfield abhängt. Dass dessen Polyglossie nicht alle von Akunin verwendeten Sprachen umfasst, liegt auf der Hand. Kaźmierczak postuliert daher, dass ein Translator beim Übersetzen eines literarischen Textes, der Elemente aus mehreren Drittsprachen enthält, nicht allein auf sich gestellt sein sollte. Eine philologische Betreuung des Übersetzers durch Kenner der einzelnen Fremdsprachen bleibe, so ihr Fazit, in der verlegerischen Praxis immer noch ein Desiderat.

Eine genuin literaturwissenschaftliche Auffassung von Mehrsprachigkeit repräsentiert die Studie von **Tamara Brzostowska-Tereszkiewicz** *On Inter-stylistic Dialogues in Translation. Igor Severyanin and Vladimir Mayakovsky at the Cradle of Polish Futurism*. Die Autorin verfolgt die Anfänge der polnischen Rezeption des russischen Kubofuturismus in den 1910er–1920er Jahren. Ihr besonderes Augenmerk gilt der einflussreichen Poetik von Igor Sewerjanin, einem Hauptvertreter des russischen Ego-Futurismus. Sewerjanins Individualstil gab der im Entstehen begriffenen polnischen futuristischen Dichtung entscheidende Impulse. Er diente auch als stilistischer Bezugspunkt für die ersten polnischen Übersetzungen der Kubo-Futuristen, darunter der Gedichte von Wladimir Majakowski, der im russischen literarischen Feld mit Sewerjanin um den Rang des ‚Dichterkönigs‘ rivalisierte. Der Widerstreit zwischen den Poetiken, die beide russischen Künstler repräsentierten, wirkte auf das Gebiet der literarischen Übersetzung in Polen nach. So wurde im polnischen Translationsfeld ein regelrechter Kampf zwischen entgegengesetzten poetischen Stilrichtungen ausgetragen. Die inter-stilistischen Dialoge, die in den ersten polnischen Übersetzungen der Gedichte Majakowskis und Sewerjanins geführt wurden, lassen sich mit der Kategorie der diskursiven Mehrsprachigkeit beschreiben. Tamara Brzostowska-Tereszkiewicz leistet einen wertvollen Beitrag zu diesem Band, weil sie originelle Begrifflichkeiten aus der polnischen Literaturwissenschaft in die Diskussion über Mehrsprachigkeit einführt – allen voran

die ‚inter-stilistische Dialogizität‘ von Stanisław BALBUS (1996), die sich auf Stilrichtungen, Gattungs- und Individualpoetiken bezieht.

Der Beitrag von **Bartłomiej Gordon** *Zur Wiedergabe von Eigennamen in Videospielen. Am Beispiel von „Destiny 2“ und „Assassin’s Creed Valhalla“* erweitert das Spektrum der Kulturtexte, die sich im Hinblick auf Mehrsprachigkeit untersuchen lassen, um die Gattung des narrativen Videospiele. In den ausgewählten verbal-visuellen Texten – den englischen Originalen und ihren deutschen und polnischen Fassungen bzw. Lokalisierungen – sorgen kreative Eigennamen (Anthroponyme und Toponyme) für den ästhetischen Effekt von Mehrsprachigkeit, indem sie sich durch ihre fremdartige äußere (graphische) Form von den Dialogen abheben. Im Spiel *Assassin’s Creed Valhalla* aus der Gattung *historical fantasy*, dessen Handlung in der Wikingerzeit angesiedelt ist, besteht die Herausforderung für den Translator darin, zwischen fiktiven und authentischen (historischen) Personen- und Ortsnamen zu unterscheiden. Dabei ist weniger die translatorische Kreativität gefragt als vielmehr das historische Wissen und die Kenntnis der Konventionen, wie bestimmte Namen aus der europäischen Geschichte in der jeweiligen Zielsprache wiedergegeben werden. Die Analyse ergibt, dass die deutsche Lokalisierung des Videospiele im Vergleich zur polnischen eine viel stärker ausgeprägte historische Stilisierung aufweist, die in den nordisch-germanischen Eigennamen mit ‚mittelalterlicher‘ Schreibung zum Ausdruck kommt. Gordons Erkenntnisse werfen übrigens ein Licht auf eine Lücke in der literarischen Mehrsprachigkeitsforschung. In der einschlägigen Bibliographie wird m. W. an keiner Stelle vermerkt, dass ein Text seine Mehrsprachigkeit der Verwendung von Historiolekten verdanken kann. Die diachrone Binnendifferenzierung der Sprache steht, anders als die synchrone (in Dia- und Soziolekte), nicht im Blickfeld der Forscher. Im Handbuch von DEMBECK / PARR (2020) ist sie überhaupt kein Thema, obwohl ein Rückgriff auf ältere Sprachstufen im literarischen Text ein Signal sowohl der intralingualen (mit linguistischen bzw. sprachhistorischen Mitteln beschreibbaren) als auch der diskursiven Mehrsprachigkeit ist: Gezielt eingesetzte Archaismen verweisen auf vergangene literarische Epochen- und Autorenstile, Weltbilder, philosophische Diskurse u.dgl. Die literarische Archaisierung, nach CHERUBIM (2017: 219–220) als intendiertes Mittel der sprachkünstlerischen Textgestaltung verstanden, wäre also ein für Mehrsprachigkeitsforscher interessanter, noch weitgehend unerschlossener Bereich.

Der fremdsprachendidaktische Beitrag von **Luisa Loreng** *Spontschbob und die Minjens. Wie die Auseinandersetzung mit englischer Schriftsprache im Internet die Schreibkenntnisse des Online-Wortschatzes von Grundschulern beeinflusst* ist der Entwicklung mehrsprachiger Kompetenz bei deutschen Grundschulern gewidmet. Aufgrund eines selbst konzipierten sprachdidaktischen Experiments führt die Autorin vor Augen, dass Schulkinder heute auch in monolingualen Umfeld *volens nolens* bilingual aufwachsen, und zwar mit Englisch als Zweitsprache. Englischen Wörtern und Phrasen begegnen sie in Online-Medien, aber auch auf Merchandise-Produkten, in Büchern oder Zeitschriften in analoger Form. Luisa Loreng argumentiert, dass die intensive Rezeption des englischen Wortschatzes z. B. in den sozialen Medien einen positiven Effekt auf die Rechtschreibkenntnisse der Kinder im Bereich der Online-Anglizismen hat.

Die zwei Beiträge, die den Band abschließen, sind mit seinem Schwerpunkt eher lose verbunden. Der Aufsatz von **Aneta Kwiatkowska** *Gdańsk, nicht Danzig. Zur Konstruktion einer neuen Identität der Stadt in ausgewählten ephemeren Drucken der Nachkriegszeit* fällt

in die Spalte „Gedania“ . Das Korpus, das die Autorin untersucht, bilden ausgewählte Ephe-mera, die 1945–1950 in Danzig bzw. Gdańsk im Umlauf waren: Plakate und Anschlagzettel, Briefmarken, Streichholzetiketten u.dgl. Anhand dieses Materials verfolgt Kwiatkowska die sprachlichen und visuellen (typographischen) Persuasionsstrategien, die an die neuen polnischen Stadtbewohner sowie die gesamte polnische Gesellschaft in der Nachkriegszeit gerichtet waren und zum Ziel hatten, das Bild des deutschen Danzig durch dasjenige des polnischen Gdańsk zu ersetzen. Das Problem der Mehrsprachigkeit kommt hier dennoch zum Tragen, wenn auch indirekt: An den ephemeren Drucken, die Kwiatkowska bespricht, wird sichtbar, wie die deutsche Sprache aus dem urbanen Raum nach und nach schwindet und Gdańsk langsam polnischsprachig wird. Die Spuren der historischen Sprachenvielfalt der Stadt, ihre Identität als multikultureller Grenzraum sollten ab 1945 aus dem kollektiven Gedächtnis der Polen verbannt werden.

Bruno Arich-Gerz skizziert in seiner Miszelle *Klein Danzig. Über die Geschichte(n) und Toponymie eines afrikanischen Internierungslagers im Zweiten Weltkrieg* die Geschichte eines ungewöhnlichen Sprachkontakts: eine Migrationsgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes, da sie die ‚Einwanderung‘ eines Toponyms aus dem Ostseeraum nach Südafrika betrifft. Als ‚Klein Danzig‘ bezeichneten die deutschsprachigen Bewohner Südwesafrikas ein Internierungslager in Windhoek, das von September 1939 bis Februar 1941 von der südafrikanischen Verwaltung des Landes eingerichtet wurde. Insassen waren deutschstämmige NS-Sympathisanten und Funktionäre von Organisationen mit nationalistischem Charakter. Bruno Arich-Gerz erklärt die Benennungsgeschichte des Lagers aus dem historischen Kontext heraus: Ausschlaggebend für den ‚Transfer‘ des Toponyms waren der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Danzig sowie die Analogien, die die Internierten zwischen der Freien Stadt Danzig – einer damals vom Krieg bedrohten, isolierten ‚Enklaven-Community‘ – und ihrer eigenen Situation bemerkten.

Die hier präsentierten Fallstudien decken somit ein reichhaltiges Spektrum an Problemen der Mehrsprachigkeitsforschung ab. Sie beweisen, dass es ein Thema von großer Tragweite und Aktualität ist – gerade heute, wenn Literatur und Kunst im Zeitalter der Globalisierung und der weltumspannenden Migrationsbewegungen sich auf die historische Sprachenvielfalt ganzer Regionen besinnen oder sich individuellen mehrsprachigen Biografien zuwenden (vgl. MAKARSKA 2018: 95). Kulturwissenschaft und Philologie stellen alle nötigen Instrumente bereit, um diesen Entwicklungen auf den Grund zu gehen.

Bibliographie

- ARNDT, Susan / NAGUSCHEWSKI, Dirk / STOCKHAMMER, Robert (Hg.) (2007): *Exophonie. Anderssprachigkeit (in) der Literatur*. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- BALBUS, Stanisław (1996): *Między stylami* [Zwischen Stilen]. Kraków: Universitas.
- BLUM-BARTH, Natalia (2014): Deutsch-russische Literatur nach dem Mauerfall. Versuch einer Bestandsaufnahme. In: literaturkritik.de Nr. 12, Dezember 2014, https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=20072 (04.12.2024).

- BREZA, Edmund (2002): Status językowy kaszubszczyzny [Der sprachliche Status des Kaschubischen]. In: TREDER, Jerzy (Hg.): *Język kaszubski. Poradnik encyklopedyczny* [Das Kaschubische. Ein enzyklopädischer Ratgeber]. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 215–219.
- BRZOSTOWSKA-TERESZKIEWICZ, Tamara (2012): Wielojęzyczność jako chwyt [Mehrsprachigkeit als künstlerisches Verfahren]. In: BOLECKI, Włodzimierz / KRASKOWSKA, Ewa (Hg.): *Kultura w stanie przekładu. Translatologia – komparatystyka – transkulturowość* [Kultur im Zustand der Übersetzung. Translationwissenschaft – Komparatistik – Transkulturalität]. Warszawa: IBL, 91–118.
- BUSSMANN, Hadumod (Hg.) (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- CHERUBIM, Dieter (2017): *Sprachliche Aneignung der Wirklichkeit. Studien zur Sprachgeschichte des neueren Deutsch*. Berlin: Frank & Timme.
- DEMBECK, Till / PARR, Rolf (Hg.) (2020): *Literatur und Mehrsprachigkeit. Ein Handbuch*. Tübingen: Narr / Francke / Attempto.
- DEMBECK, Till (2020): Sprachwechsel / Sprachmischung. In: Ders. / PARR, Rolf (Hg.): *Literatur und Mehrsprachigkeit. Ein Handbuch*. Tübingen: Narr / Francke / Attempto, 125–166.
- EBERHARTER, Markus (2018): *Die translatorischen Biographien von Jan Nepomucen Kamiński, Walenty Chłędowski und Wiktor Baworowski. Zum Leben und Werk von drei Literaturübersetzern im 19. Jahrhundert*. Warszawa: ILS UW.
- ESSELBORN, Karl (2009): Neue Zugänge zur inter/transkulturellen deutschsprachigen Literatur. In: SCHMITZ, Helmut (Hg.): *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam / New York, NY: Rodopi, 43–58.
- EVEN-ZOHAR, Itamar (1990): The Position of Translated Literature within the Literary Polysystem. In: „Poetics Today“ 11: 1, 45–51.
- GAJDA, Stanisław (2004): Wielojęzyczność w perspektywie stylistycznej [Mehrsprachigkeit in stilistischer Perspektive]. In: RUSZKOWSKI, Marek (Hg.): *Wielojęzyczność w perspektywie stylistyki i poetyki* [Mehrsprachigkeit in der Perspektive der Stilistik und der Poetik]. Kielce: Wydawnictwo Akademii Świętokrzyskiej, 9–22.
- GRUTMAN, Rainier (1998): Multilingualism and Translation. In: BAKER, Mona / MALMKJÆR, Kirsten (Hg.): *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. London / New York: Routledge, 157–160.
- HEYDEL, Magda (2017): Rób swoje, tłumacz! Przekładoznawstwo jako metoda w humanistyce (Do your job, translate! Translation Studies as a method in the humanities). In: „Zagadnienia Rodzajów Literackich“ LX, H. 3, 9–23.
- KILCHMANN, Esther (2024): *Poetologie und Geschichte literarischer Mehrsprachigkeit. Deutschsprachige Literatur in translingualen Bewegungen (1900–2010)*. Berlin / Boston: De Gruyter.
- KREMnitz, Georg (2015): *Mehrsprachigkeit in der Literatur. Ein kommunikationssoziologischer Überblick*. Wien: Praesens.
- KREMnitz, Georg (1990): *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit: institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte*. Wien: Braumüller.
- LENNON, Brian (2010): *In Babel's Shadow: Multilingual Literature, Monolingual States*. University of Minnesota Press.
- MAKARSKA, Renata (2018): Textual Multilingualism, or Inscribing a Place. Regionalism, Polyculturalism, and Multilingualism in New Central-European Literature. In: „Wielogłos“ (Special Issue) 2018, 93–108.

- OBRACHT-PRONDZYŃSKI, Cezary (2002): *Kaszubi. Między dyskryminacją a regionalną podmiotowością* [Die Kaschuben. Zwischen Diskriminierung und regionaler Identität]. Gdańsk.
- PROKOPCZUK, Oleksij (2014): Textinterne Mehrsprachigkeit. Motive und Effekte. In: LUKAS, Katarzyna / OLSZEWSKA, Izabela (Hg.): *Deutsch im Kontakt und im Kontrast. Festschrift für Prof. Andrzej Kątny zum 65. Geburtstag*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 453–462.
- PYM, Anthony (2010): *Exploring Translation Theories*. London / New York: Routledge.
- RADAELLI, Giulia (2011): *Literarische Mehrsprachigkeit. Sprachwechsel bei Elias Canetti und Ingeborg Bachmann*. Berlin: Akademie Verlag.
- SCHMITZ, Helmut (2009): Einleitung: Von der nationalen zur internationalen Literatur. In: Ders. (Hg.): *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam / New York, NY: Rodopi, 7–15.
- STRICH, Fritz (1957): *Goethe und die Weltliteratur*. Zweite, verbesserte und ergänzte Auflage. Bern: Francke.
- STURM-TRIGONAKIS, Elke (2007): *Global Playing in der Literatur. Ein Versuch über die Neue Weltliteratur*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- THORE, Petra (2004): „*wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt*“. *Die Identitätsbalance in der Fremde in ausgewählten Werken der deutschsprachigen Migrantenliteratur*. Uppsala: Univ.-Verlag.
- WANDRUSZKA, Mario (1979): *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*. München: Piper.
- YILDIZ, Erol / HILL, Marc (Hg.) (2014): *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- YILDIZ, Yasemin (2024): Special Focus Introduction: Translating Multilingualism. In: „Studies in 20th & 21st Century Literature“ Vol. 48, Issue 1, Article 4.